

# Meinhard Miegel



*Meinhard Miegel*

## | Woher kommen Sie?

„Alter ist nicht nur eine Frage des Könnens. Alter ist auch eine Frage des Wollens!“, sagt Meinhard Miegel, der am 23. April 1939 in Wien geboren wurde.

Nach dem Abitur 1957 im thüringischen Bad Langensalza studierte Miegel zunächst zwei Semester Musik an der Musikhochschule Weimar. Nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik begann er dann aber 1958 mit dem Studium der Soziologie und Philosophie an der Universität Frankfurt am Main. 1959 ging er nach Washington D.C. und erlangte dort 1961 den Bachelor of Arts. Von 1961 bis 1966 studierte er in Frankfurt am Main Rechtswissenschaften, Philosophie und Volkswirtschaftslehre. 1966 legte er das 1. Staatsexamen ab, 1969 erfolgte die Promotion. Von 1970 bis 1973 war er Syndikusanwalt und Assistent der Geschäftsführung beim Chemiekonzern Henkel in Düsseldorf. 1973 holte ihn der damalige Generalsekretär der CDU, Kurt Biedenkopf, in die CDU-Bundesgeschäftsstelle nach Bonn, wo er 1975 die Leitung der Hauptabteilung Politik, Information und Dokumentation übernahm. Zusammen mit Biedenkopf gründete Miegel 1977 das Institut für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG BONN) in Bonn, eine privat finanzierte Denkfabrik, dessen wissenschaftlicher Leiter er bis 2008 war.

Von 1992 bis 1998 war Miegel außerplanmäßiger Professor an der Universität Leipzig, wo er das dortige Zentrum für internationale Wirtschaftsbeziehungen leitete, eine interdisziplinäre Forschungseinrichtung, welche „die politisch-historischen Rahmenbedingungen und die soziokulturellen Einflüsse des wirtschaftlichen Wandels in Mittel- und Osteuropa“ erforscht. Von 1995 bis 1997 war er Vorsitzender der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen. Von 1997 bis 2006 war er zudem Berater des Deutschen Instituts für Altersvorsorge. Seit 2007 ist er Vorstandsvorsitzender des Denkwerks Zukunft, einer Stiftung für kulturelle Erneuerung, und seit 2008 wissenschaftlicher Leiter des Ameranger Disputs der Ernst Freiberger Stiftung.

## | Ausgewählte Buchveröffentlichungen:

Meinhard Miegel: Die deformierte Gesellschaft.  
Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen.  
Propyläen Verlag, Berlin 2002

Meinhard Miegel: Epochenwende.  
Gewinnt der Westen die Zukunft?  
Propyläen Verlag, Berlin 2005

## | Wohin gehen Sie?

„Die Zukunft wird unser Denken und Handeln so modifizieren, relativieren, kolorieren, dass wir uns nicht mehr wieder erkennen werden.“  
Meinhard Miegel fordert deshalb eine radikale Neuausrichtung der europäischen Wirtschafts- und Sozialpolitik, eine grundlegende Neubestimmung von Wachstum, Wohlstand und Beschäftigung. Das Erfolgsmodell des Westens in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts kann seiner Meinung nach nicht mehr quantitatives Wachstum sein; Miegel fordert vielmehr die kreative, haushälterische Ausschöpfung unserer geistigen, kulturellen und materiellen Ressourcen, einen intelligenteren, nachhaltigeren, auch solidarischeren Umgang mit den vorhandenen Kräften.

Seit Mitte der 80er Jahre plädiert Miegel für die Umwandlung der lohnbezogenen gesetzlichen Rente in eine allgemeine, steuerfinanzierte Grundsicherung im Alter, die durch private Vorsorge zu ergänzen ist. Miegels Anliegen ist, „die tradierte Arbeitnehmersgesellschaft zu überwinden und eine eigenverantwortliche Bürgergesellschaft aufzubauen.“

| Was sind die Säulen unserer Gesellschaft?

Die nachdenklichen Realisten. Sie lähmen nicht, wie dies Pessimisten tun und sie stürzen die Gesellschaft nicht in Abenteuer, wie dies Optimisten oft tun, die nach dem Grundsatz handeln: Es wird schon irgendwie gut gehen. Realisten hingegen sind gesunde Skeptiker, die sich selbst und ihre Möglichkeiten halbwegs verlässlich einzuschätzen wissen.

| Wie wirkt sich der demografische Wandel auf unsere Gesellschaft aus?

Dass nach mehreren Generationen einer ungeheuren Beschleunigung und eines steilen Aufwärtstrends jetzt eine gewisse Beruhigung eintritt. Das ist die logische Folge der zahlenmäßigen Abnahme und starken Alterung der Bevölkerung. Dies ist eine sehr positive Entwicklung, denn eine immer weitere Beschleunigung hätte unsere Gesellschaft zerbrechen lassen.

| Welche Zukunft sehen Sie für unsere Gesellschaft?

Das kommt darauf an, ob wir sie annehmen oder ob wir versuchen, so lange wie möglich weiter zu machen wie bisher. Nehmen wir die Zukunft an, was ich hoffe, werden wir in einer nicht nur zahlenmäßig abnehmenden und stark alternden, sondern auch ethnisch und kulturell sehr vielgestaltigen, mäßig wohlhabenden, entschleunigten, alles in allem aber durchaus chancenreichen Gesellschaft leben. Nehmen wir sie nicht an, werden wir einen ziemlich steilen Absturz erleben.

| Wie alt fühlen Sie sich?

Ich fühle mich trotz meiner 70 Jahre fit und motiviert und habe kaum Altersbeschwerden. An sich signalisiert mir vor allem meine Umgebung mein Alter, wenn ich beispielsweise beim Kauf einer Eintrittskarte gefragt werde, ob ich denn keinen Rentnerausweis hätte. Und ich kann ja auch nicht bestreiten, dass die große Mehrheit der Bevölkerung jünger, zum Teil sogar sehr viel jünger ist als ich.

| Die Deutschen werden im Durchschnitt immer älter, gleichzeitig werden immer weniger Kinder geboren. Sie weisen schon seit 30 Jahren auf diese demografische Entwicklung hin. Welche Auswirkungen hat der demografische Wandel auf die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland?

Die demografische Entwicklung Deutschlands darf nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist Teil europäischer und globaler Veränderungen. Während die Bevölkerung in Deutschland und Europa zahlenmäßig abnimmt, nimmt sie außerhalb Europas sehr stark zu. Deshalb gehe ich davon aus, dass die absehbaren Bevölkerungsverluste in Deutschland und Europa immer wieder durch Zuwanderungen aus außereuropäischen Regionen ausgeglichen werden. Unser angestammter Lebensraum ist einfach zu attraktiv, als dass eine ernsthafte Entvölkerung drohte. Das würde die Menschheit, die sich binnen 250 Jahren – von 1800 bis 2050 – von 0,9 auf 9,0 Milliarden voraussichtlich verzehnfacht, nicht hinnehmen. Zugleich ist absehbar, dass auch noch in ein oder zwei Generationen der Anteil junger Menschen zwar nicht in Deutschland und Europa, aber weltweit hoch sein wird.

| Was ist denn dann das Problem beim demografischen Wandel?

Das eigentliche Probleme sehe ich darin, dass eine expandierende, junge Weltbevölkerung die zahlenmäßig abnehmenden und stark altern-

den Bevölkerungen Europas herausfordern und ihnen ihren Lebensstil strittig machen wird. Die Weltbevölkerung wird fordern, so gestellt zu werden wie die Europäer und da das nicht möglich ist, werden wir von unserem hohen Sockel herabsteigen müssen. Dass dies nicht ohne Verwerfungen abgeht, liegt auf der Hand. Wir alle werden umdenken müssen. Ein Beispiel: Der deutsche Staat wendet derzeit für Kinder jährlich 184 Milliarden Euro auf. Frage: Lässt sich eine solche Politik auf Deutschland begrenzen? Weder Deutschland noch Europa lassen sich doch auf Dauer gegen die übrige Welt abschotten.

| Lässt sich durch finanzielle Anreize und durch die Verbesserung der familienpolitischen Rahmenbedingungen die Geburtenrate beeinflussen?

Sie lässt sich senken, aber nur sehr schwer erhöhen. China hat der Welt gezeigt, dass es durchaus möglich ist, eine Geburtenrate stark zu vermindern. Auf die Methoden, mit denen dies geschehen ist, will ich nicht eingehen. Maßnahmen, mit denen die Geburtenrate erhöht werden soll, haben hingegen so gut wie nie funktioniert. Schon im antiken Griechenland und Rom mühten sich die Regierenden vergebens. Friedrich der Große stöhnte: „Menschen, vor allem Menschen“. Auch Kaiser Wilhelm II. hat eine energische Geburtenpolitik betrieben. Allerdings ohne größeren Erfolg. Und selbst die Nationalsozialisten scheiterten mit ihrem Vorhaben, die Zahl der Geburten über einen längeren Zeitraum substanziell zu erhöhen. In jüngerer Zeit versuchten die DDR, Schweden und auch die Niederlande, die Zahl ihrer Kinder zu vergrößern. Zu wirklich nachhaltigen Veränderungen führte dies jedoch nicht. In der Regel wurden Geburten nur vorgezogen, weil es irgendeine Anreize gab, meist monetärer Art. In der DDR wurde für Schwangere Wohnraum zur Verfügung gestellt. Da dieser sehr knapp war, entschlossen sich häufig junge Paare für ein Kind. Auch mit der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist das allein nicht zu schaffen. In den neuen Bundesländern beispielsweise war es leicht,

Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, da die Versorgung für Klein- und Kleinstkinder im weltweiten Vergleich ausgesprochen gut war. Trotzdem lag dort die Geburtenrate immer wieder deutlich unter der westdeutschen und hat sich auch zwischenzeitlich nicht über das westdeutsche Niveau erhoben.

| Liegt das daran, dass Deutschland kinderfeindlich ist, wie oft behauptet wird?

Deutschland unterscheidet sich in dieser Frage kaum von anderen Ländern. Italien oder Spanien, die als besonders kinderfreundlich gelten, haben eine noch niedrigere Geburtenrate als die Deutschen. Die Briten hingegen, die mit ihren Kindern keinen besonderen Aufwand treiben, haben eine deutlich höhere.

| Was ist dann der Grund?

Das hat sicherlich viel zu tun mit dem Bildungsstand der Frauen. Eine Frau mit hohem Bildungsstand will sich oft nicht langfristig mit mehreren Kindern binden. Das ist ein Punkt. Ein anderer ist, dass die Frau von heute – wie überhaupt der moderne Mensch – sehr viele Optionen hat. Vor 30, 50, 100 Jahren waren die Frauen eher optionslos, ihre Hauptaufgabe war, Kinder zu erziehen. Heute können die Frauen zwischen unterschiedlichen Lebensmodellen wählen und das Lebensmodell mit Kind ist eben nur noch eines von mehreren. Und für viele ist es nicht unbedingt das Befriedigendste.

| Wenn sich eine Frau gegen Kinder entscheidet, muss sie dann damit rechnen, später unter dieser Entscheidung zu leiden?

Im Einzelfall ist dies nicht auszuschließen. Insgesamt erklären jedoch Kinderlose auch in fortgeschrittenem Alter, dass sie nicht unter ihrer Kinderlosigkeit litten. Vielmehr leben sie häufig in intakteren Sozial-

verbänden als viele Familienmütter. Sie hatten Gelegenheit, über Jahrzehnte Kontakte zu pflegen und einen Freundeskreis aufzubauen. Die Mütter dagegen, die ihre Aufgabe nur in der Familie sahen, leiden oft unter dem Verlust dieser Aufgabe, wenn die Kinder groß sind und ihre eigenen Wege gehen.

### | Bietet unsere Gesellschaft überhaupt noch einen Ort für Kinder?

Unsere hochmobile, hochflexible und hochproduktive Gesellschaft ist kein Biotop für Kinder. Denn Kinder brauchen Beständigkeit, Verlässlichkeit, möglichst wenig Mobilität und möglichst wenig Flexibilität. Ein Kind will seine feste Bezugsperson haben, und es braucht unendlich viel Zeit. Das sind seine Bedürfnisse. Und diese Bedürfnisse werden in unserer Hoch-Hoch-Hoch-Gesellschaft oft nicht hinreichend erfüllt. Doch wenn das Biotop nicht stimmt, dann haben nicht nur Löwen und Elefanten keinen Nachwuchs, dann haben auch Menschen keinen Nachwuchs.

### | Sollen wir uns damit zufrieden geben? Wie sollen wir dann mit der Überalterung umgehen?

Ich mag den Begriff der Überalterung nicht, weil wir ja nicht wissen, was das Normalalter ist. Vielleicht sind die Menschen bisher immer zu jung gestorben. Wie sollen wir also mit einer alternden Gesellschaft umgehen? Darüber kann nur spekuliert werden. Denn niemand hat die blasseste Vorstellung davon, wie eine alt gewordene Gesellschaft funktioniert. Denn bisher hat es noch nie Gesellschaften gegeben, in denen die Altenanteile so hoch waren, wie sie künftig sein werden. Es sind also weder historische noch internationale Vergleiche möglich. Wir Europäer, insbesondere wir Deutschen, sind Pioniere bei dieser Entwicklung. Das Problem ist, dass wir uns bei der Bewältigung dieser Aufgabe nur sehr bedingt auf unsere bisherigen Erfahrungen stützen können. Denn diese wurden ja ausnahmslos in recht jungen Bevölke-



rungen gesammelt, in Bevölkerungen, in denen der Anteil der unter 20-Jährigen doppelt so hoch war, wie der Anteil der über 60-Jährigen und die Hälfte der Bevölkerung zwischen 20 und 60 Jahre alt war. Binnen einer Generation werden wir in einer Gesellschaft leben, die zu annähernd 40 Prozent aus über 60-Jährigen besteht. Zwölf Prozent werden älter als 80 Jahre und zwei Prozent älter als 90 Jahre sein. Oder in absoluten Zahlen: in einer Bevölkerung von 75 Millionen werden annähernd neun Millionen das 80. und 1,6 Millionen das 90. Lebensjahr überschritten haben. Die Bedürfnisstrukturen einer solchen Gesellschaft können wir nur erahnen. Auch wissen wir nicht, wie sie sich gegenüber Veränderungen verhalten wird. Zwar gibt es hierzu eine Fülle von Untersuchungen, die jedoch – unvermeidlich – an der Oberfläche bleiben. Zwar wissen wir heute, dass 60- oder 70-Jährige noch keine Greise sind, aber das bedeutet noch lange nicht, dass sie sich wie 30- oder 40-Jährige verhalten.

| Sie sagten einmal: „Alter ist nicht nur eine Frage des Könnens. Alter ist auch eine Frage des Wollens.“ Was wollen eigentlich die über 60-Jährigen?

Sie wollen nicht etwas grundsätzlich Anderes als die unter 60-Jährigen. Sie wollen nur alles sehr viel ausgeprägter. Sie wollen Überschaubarkeit, Sicherheit, Muße und Ruhe. Sie haben nur eine geringe Neigung zu Experimenten und überhaupt keine zu Abenteuern. Himmelsstürmer sind es jedenfalls nicht.

| Wie wirkt sich eine immer älter werdende Gesellschaft, in der der Kern der Erwerbsbevölkerung älter als 50 Jahre ist, auf die Politik aus?

Nun, sie wird die Politik nicht zu Veränderungen und Reformen antreiben. Im Gegenteil, sie wird alles unternehmen, damit möglichst viel bleibt wie es ist.

| Wirkt sich eine älter werdende Gesellschaft auf die Politik dahingehend aus, dass notwendige Reformen verschleppt werden?

Ich habe ja eben gesagt, dass alternde Gesellschaften nicht besonders reformfreudig sein werden. Das heißt jedoch nicht, dass sich in diesen Gesellschaften nichts verändert. Eine alternde Gesellschaft wird beispielsweise sehr viel friedfertiger sein als es einst junge Gesellschaften waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag das Medianalter der Deutschen bei 23 Jahren. Heute ist es doppelt so hoch. Kaiser Wilhelm II. regierte also ein Reich von Kindern und Jugendlichen. Und Jugendliche standen sich im Ersten Weltkrieg, aber auch noch im Zweiten Weltkrieg, als Feinde gegenüber. So gesehen sind schon aus rein demografischen Gründen Kriege, wie wir sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa hatten, undenkbar geworden. Sie können keine 40- oder 50-jährigen Deutschen mobilisieren, gegen Frankreich zu marschieren. Und umgekehrt gilt natürlich das Gleiche.

| Ein großes Bedürfnis nach Sicherheit haben ja aber auch junge Menschen. Der gesellschaftliche Wandel hat zu vielen Unsicherheiten geführt, unter denen vor allem die junge Generation leidet. Fehlende Ausbildungsplätze, steigende Arbeitslosigkeit und die schwindende Aussicht auf eine ausreichende Rente verunsichern die nachwachsende Generation. Wie können wir ihnen helfen, mit diesen Unsicherheiten zu leben?

Wir müssen die heranwachsende Generation fähig machen, mit diesen Unsicherheiten umzugehen und ihnen positiv zu begegnen. Das haben wir in der Vergangenheit versäumt. Wir haben in der Vergangenheit so getan, als wäre das Leben planbar und sicher und als ob wir gesicherte Erkenntnisse für die Lebensplanung hätten. Dass jeder einen Ausbildungsplatz und einen Arbeitsplatz findet, gilt nicht mehr. Es gibt einigermaßen gesicherte Erkenntnisse nur noch für einen sehr begrenzten Bereich oder im Bereich des Moralisch-Philosophisch-Ethischen. Ich

denke auch, dass die Ausbildungs- und Studienzeiten bis zum Alter von 27, 28 Jahren zu lang sind. Wir brauchen kürzere Lernperioden, einen früheren Einstieg ins Berufsleben und anschließend lebenslanglich die Bereitschaft weiterzulernen. Denn im Laufe eines Lebens verändert sich so viel, dass es unmöglich ist, gewissermaßen „auf Vorrat“ zu lernen. Die Menschen können schon heute ihren erlernten Beruf oft nicht mehr bis zum Rentenalter ausüben. Allerdings halte ich es auch für übertrieben, wenn es heißt, dass der Mensch in Zukunft zehn verschiedene Berufe ausüben wird und fünfmal im Leben etwas Neues gelernt haben muss. Dazu kann ich nur sagen: Das wird nicht so kommen. Dazu werden die Menschen nicht bereit sein. Entwicklungen und Veränderungen können sich nie schneller vollziehen als Menschen hierzu bereit sind.

**| Kann sich der Mensch tatsächlich erlauben, sich unzumutbaren Anforderungen zu verweigern?**

Ja, und er tut das ja auch. Nicht alles, was technisch machbar ist, wird angenommen, zum Beispiel das Bildtelefon. Oder nehmen sie die Forderung, alle Deutschen müssten Englisch lernen. Lernen vielleicht schon, aber werden sie es auch sprechen können? Die Zahl der Menschen, die eine Fremdsprache wirklich gut beherrscht, wird nach meinen Beobachtungen nicht größer. Und wenn alle Englisch sprechen, was wird dann aus Französisch oder Italienisch? Nehmen wir die Menschen wie sie sind. Viele haben doch bereits Probleme, mit ihrer Muttersprache zurechtzukommen. Nicht zuletzt deshalb gibt es ja bis heute noch immer eine große Sprachenvielfalt, auch wenn die Zahl der Sprachen abnimmt. Ein gewisses Beharrungsvermögen oder auch eine gewisse Trägheit ist also für das Überleben, auch für das Überleben von Sprachen, durchaus förderlich.

**| In der Evolution zeigt sich aber, dass derjenige überlebt, der sich am Besten anzupassen versteht. Für das Überleben in der Gesellschaft ist also eine gewisse „Trägheit“ eher förderlich?**

Nicht nur für das Überleben in der Gesellschaft, sondern auch für das Überleben der Gesellschaft selbst. Immer wieder haben Individuen oder Gruppen versucht, einen neuen Menschen zu kreieren. Und sie sind regelmäßig damit gescheitert. Nun geht es also darum, eine Gesellschaft zu gestalten, in der es viele alte Menschen mit allen ihren spezifischen Neigungen und Bedürfnissen gibt.

| Was heißt das?

Ich habe es schon angedeutet: Künftige Entwicklungen werden langsamer verlaufen als in der Vergangenheit. Wir treten ein in einen Prozess der Verlangsamung und der Vereinfachung. Wenn heute nur noch vier Prozent der über 60-Jährigen erklären, sie hätten gerne materiell mehr zur Verfügung und wenn künftig fast 40 Prozent der Bevölkerung dieses Alter erreicht haben werden, dann lässt sich leicht ausrechnen, was das zum Beispiel für die Wachstumsdynamik bedeutet.

| Wie verhält sich der Rest der Gesellschaft?

Nur bei den unter 30-Jährigen will die Mehrheit ihren materiellen Besitz vergrößern. Bei den über 30-Jährigen sind es nur noch Minderheiten, die dieses Ziel anstreben. Aus meiner Sicht neigt sich damit eine Ära ihrem Ende entgegen, die Ära eines menscheitsgeschichtlich einzigartigen Wachstumsschubs. Zum Vergleich: In den 1000 Jahren von Karl dem Großen bis Napoleon dürfte sich das Pro-Kopf-Einkommen der Menschen in Mitteleuropa ungefähr verdoppelt haben. Ein solcher Anstieg ist kaum wahrnehmbar. In den 100 Jahren von Napoleon bis Kaiser Wilhelm II. hat sich das Pro-Kopf-Einkommen in Mitteleuropa abermals verdoppelt. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war dann eine Holperstrecke. Doch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts explodierte das Pro-Kopf-Einkommen auf das Fünffache. Dafür gibt es keine historische Parallele.

### | Ist vorherige Zerstörung ein Hauptimpuls für Wachstum?

Nennen wir es Veränderung. Wachstum bedeutet Veränderung und setzt Veränderung voraus. In einem fest gezimmerten Rahmen ist Wachstum kaum möglich.

### | Welche Auswirkungen hat das für die Aufrechterhaltung unserer bestehenden Institutionen? Wird der Generationenvertrag langfristig funktionieren?

Welcher Generationenvertrag? Es gibt ja zwei, den Generationenvertrag zwischen Eltern und ihren minderjährigen Kindern und den Generationenvertrag zwischen den erwachsenen Kindern und ihren alt gewordenen Eltern. Für das Funktionieren des ersten Generationenvertrages hat die Natur Vorkehrungen getroffen. Beflügelt von Hormonen, niedlichen Gesichtszügen und Körperformen und gegebenenfalls Geschrei sorgen die Eltern für ihre Kinder. Im Prinzip ist es ähnlich wie im Tierreich. Keine Vorkehrungen hat die Natur hingegen für den zweiten Generationenvertrag getroffen, denjenigen zugunsten der Alten. Er ist eine reine Kulturleistung, mit der wir noch keine allzu langen Erfahrungen haben. Denn bis zum 20. Jahrhundert war die Zahl alter Menschen so klein, dass ihre Versorgung kein Problem darstellte. Ein Mensch war, wenn es hoch kam, vier Wochen pflegebedürftig. Dann war er tot. Heute wird mitunter zehn Jahre lang gepflegt, und auch einem 93-Jährigen im Bedarfsfall eine neue Herzklappe eingesetzt. Denn alles ist machbar.

### | Und deshalb wird auch alles gemacht? Da stellt sich für mich die Frage: Ist das überhaupt zu finanzieren?

Hier betreten wir Neuland. Unser Generationenvertrag hat auf der Grundlage funktioniert, dass sechs Erwerbsfähige für einen Nicht-Mehr-Erwerbsfähigen aufkommen. Dieses Verhältnis hat sich verscho-

ben. Aber diese Verschiebung haben wir eine Zeit lang ignoriert, sie sogar vertuscht und die Renten mit Steuergeldern subventioniert. Der Steueranteil unserer Alterssicherung liegt mittlerweile bei einem Drittel und ist dabei, sich auf die Hälfte zu erhöhen. Warum? Die Politik hat nicht gewagt, die Bevölkerung darüber zu informieren, welcher Aufwand nötig ist, so viele Alte in dem Umfang zu versorgen, wie wir ihnen das in Aussicht gestellt hatten. Also machen wir es auf diese verdeckte Art.

Politik und Gesellschaft werden die Alten nicht unter der Brücke verhungern lassen. Aber das Versprechen, das in den 50er Jahren unter den damaligen Bedingungen gegeben wurde, nämlich den individuellen Lebensstandard im Alter aufrechtzuerhalten, dieses Versprechen kann nicht eingehalten werden. Das ist ausgeschlossen. Das ist auch bereits geltendes Gesetz. Nur will es niemand wahrhaben. Die so genannte Lohnersatzquote wird schrittweise von 48 auf 40 Prozent abgesenkt. Das heißt, die Existenzsicherung im Alter ist zwar gewährleistet, aber nicht mehr die Lebensstandardsicherung, die einst versprochen worden ist.

| Wird es den Generationenvertrag in 30 Jahren überhaupt noch geben?

Den bisherigen Generationenvertrag wird es nicht mehr geben, sondern eben nur noch eine Existenzsicherung. Diese ist aufgrund der gestiegenen Produktivität finanzierbar. Uns ist ja in den letzten 100 Jahren immer wieder etwas eingefallen und es wird uns sicherlich auch in Zukunft etwas einfallen, wie die Produktivität erhöht werden kann. Die Stundenproduktivität hat sich im letzten Jahrhundert verzehnfacht. Wir arbeiten heute halb so viel wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts und erwirtschaften dabei fünfmal so viel. Deshalb ist der Lebensstandard eines Sozialhilfeempfängers heute genauso hoch wie der Lebensstandard eines durchschnittlichen Arbeitnehmers in Deutschland im Jahr 1965. Der Lebensstandard der Bevölkerung ist also deutlich gestiegen.

| Wenn wir immer mehr erwirtschaften, die Bevölkerungsstruktur sich aber dahin verschiebt, dass wir immer mehr ältere Menschen haben und immer weniger jüngere, stellt sich doch die Frage, in welchem Maße überhaupt materielle Bedürfnisse befriedigt werden müssen.

Es wird schon noch in erheblichem Umfang materielle Bedürfnisse geben. Nur werden dies andere Bedürfnisse sein als bisher. Bisher ging es vor allem darum, materielle Güter wie Wohnungen, Automobile, Kleidung und Ähnliches bereit zu stellen. In einer stark gealterten Gesellschaft werden hingegen die Bedürfnisse nach Dienstleistungen zunehmen. Was das für die Wachstumsdynamik bedeutet, lässt sich noch nicht abschließend sagen.

| Welche Sicht- und Verhaltensweisen werden sich denn sonst noch ändern?

Ich will aus einer Fülle von Beispielen nur eines herausgreifen: Ich habe vor einiger Zeit vor Theologen ausgeführt, dass die christlichen Kirchen künftig einen schweren Stand haben werden, weil nämlich ihr größtes Versprechen, das ewige Leben, an Attraktivität einbüßt. Die Vorstellung eines ewigen Lebens ist vor allem für Menschen, die jung sterben müssen, ein großer Trost. Für einen 80- oder 90-Jährigen, kann die Vorstellung, ewig weiterleben zu müssen, hingegen eher eine Schreckensvision sein. Warum bringe ich dieses Beispiel? Weil durch demografische Veränderungen eben auch so historische und würdevolle Institutionen wie die christlichen Kirchen einen Bedeutungswandel erfahren. Das Gleiche gilt für andere Institutionen, für den Generationenvertrag oder das Bildungssystem. Deshalb wiederhole ich, dass unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit abnehmend taugen, und wir neue Erfahrungen sammeln müssen.

| Wie ist das mit dem Arbeitsmarkt? Können wir den gebetsmühlenartig vorgebrachten Versprechungen der Politiker auf Vollbeschäftigung überhaupt noch Glauben schenken?

Unsere Arbeitswelt ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Dieses Produkt wurde ein wenig weiter entwickelt, aber notwendige Anpassungen sind unterblieben. Fakt ist, dass der Faktor Arbeit im Wertschöpfungsprozess nicht mehr annähernd die Rolle spielt, die er einmal gespielt hat. Der Wertschöpfungsprozess von heute wird im Wesentlichen getragen von Ideen, genannt Innovationen, in Verbindung mit fossilen Energieträgern und Kapital. Das alles geht zwar nicht gänzlich ohne Arbeit. Aber ernst zu nehmende Institutionen haben ausgerechnet, dass es die Bevölkerung kaum bemerken würde, wenn ein Großteil der Erwerbstätigen zu Hause bliebe. Doch wir arbeiten weiter, weil durch Arbeit eben nicht nur Werte geschaffen werden, sondern auch deren Verteilung organisiert wird und darüber hinaus durch den Arbeitsprozess Ansprüche auf Transferleistungen im Alter sowie Krankheits- oder Pflegefall entstehen.

| Warum ziehen wir daraus keine Konsequenz?

Weil die Gesellschaft träge ist. Es dauert eben seine Zeit, bis sich etwas verändert. Die Bevölkerung hat sich an einem bestimmten Typ Erwerbsarbeit gewöhnt und möchte auf ihn nicht verzichten. Deshalb wird weiter gearbeitet, auch wenn durch die Arbeit mitunter kein Wohlstand entsteht, sondern möglicherweise sogar vernichtet wird. Nehmen wir das Beispiel des deutschen Steinkohlebergbaus. Er wurde zwischen 1958 und 2008 mit rund 200 Mrd. Euro subventioniert und zwar nicht, weil wir die Kohle benötigten, sondern weil die Beschäftigung aufrechterhalten werden sollte. Menschen haben also jahrzehntelang in den Gruben ihre gefährliche Arbeit verrichtet, ohne dass der Wohlstand der Bevölkerung gemehrt worden wäre. Im Gegenteil: Jetzt gilt es auf Jahrzehnte hinaus, die Bergschäden, die verursacht worden sind, zu beheben.



| Was halten Sie von der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens?

Ich plädiere schon seit 30 Jahren für eine steuerfinanzierte Grundsicherung im Alter. Unser heutiges Rentensystem ist ähnlich wie die Organisation unserer Erwerbsarbeit ein Überbleibsel des 19. Jahrhunderts. Im 21. Jahrhundert müssen andere Formen entwickelt werden. Zögerlich bin ich bei der Gewährung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle. Ob so ein Grundeinkommen funktioniert, hängt ganz entscheidend vom jeweiligen kulturellen Hintergrund ab. Diese Problematik ist in Deutschland noch nicht ausdiskutiert.

| Bei einer Grundsicherung im Alter fordern Sie eine zusätzliche private Absicherung. Nach den jüngsten Erfahrungen birgt die private Absicherung doch die große Gefahr, dass die Menschen durch die Pleiten von Versicherungen und Finanzkrisen ihr angelegtes Geld verlieren. Wie sehen Sie dieses Risiko?

Ein solches Risiko besteht durchaus. Aber es ist, wie gerade die gegenwärtige Finanzkrise zeigt, im Allgemeinen nicht sehr hoch. Wer privat für das Alter vorsorgt, tut dies tunlichst in unterschiedlichen Formen und möglichst auch bei verschiedenen Institutionen. Alles auf eine Karte zu setzen, wie dies in den Vereinigten Staaten nicht selten geschehen ist, ist natürlich problematisch.

| Eines Ihrer Bücher heißt „Epochenwende“. Was wendet sich zum Schlechten, was wendet sich zum Guten?

Wir kommen aus einer Periode, in der insbesondere für uns Europäer alles auf materielle Expansion angelegt war. Die Europäer expandierten territorial, ihre Bevölkerung expandierte und selbstverständlich auch ihre Wirtschaft. Diese Expansion neigt sich ihrem Ende entgegen. Territoriale Expansionen sind praktisch nicht mehr möglich. Global nimmt das Bevölkerungswachstum zwar weiter zu, aber nicht mehr in

Europa und auch die Wirtschaft wächst in den früh industrialisierten Ländern nur noch sehr verhalten und dürfte in nicht zu ferner Zukunft sogar zum Stillstand kommen.

Umso bedeutsamer ist die Nutzung immaterieller Ressourcen. Immaterielles wird für den Wohlstand der Zukunft sehr viel bedeutsamer sein als heute. Ein Deutscher, der beispielsweise französisch spricht, lebt in einem Kulturraum, der sich von der Oder bis zum Atlantik erstreckt. Das ist eine Form von Wohlstand. Die junge Generation, die jetzt übernimmt, sollte sich davor hüten, die früheren Trends fortsetzen zu wollen, das heißt, Materielles auf Materielles zu häufen. Denn die materielle Expansion ist an ihre Grenzen gestoßen. Praktisch gedeutet bedeutet das zum Beispiel, dass der gesellschaftliche Status eines Menschen nicht mehr abhängen darf von seinem Vermögen oder Einkommen. Die berühmte Frage auf amerikanischen Cocktailparties „What you make?“ wird an Bedeutung verlieren und sie muss an Bedeutung verlieren, wenn die nachwachsende Generation die Welt entsprechend der Bedingung des 21. Jahrhunderts gestalten will.

| Wie soll nun diese Trendwende geschehen? Werden die Jungen sie gegen die immer größere Anzahl und die Beharrlichkeit der Alten durchsetzen?

Dessen bin ich sicher. Schon heute haben viele der Jungen erkannt, dass die Welt der Alten nicht ihre Welt ist. Und dass ihre Zukunft anders aussehen wird, als sie von den Alten vorhergedacht worden ist. Der Begriff Wohlstand beispielsweise wird einen neuen Inhalt bekommen. Wohlstand werden Kinder sein, die körperlich und geistig gedeihen können, Alte, die nicht vereinsamen und menschenwürdig leben. Wohlstand wird auch aus mitmenschlichem Zusammenhalt bestehen. Materielle Güter werden hingegen – freiwillig oder unfreiwillig – in den Hintergrund treten. Auch dies ist nicht zuletzt eine Folge des demografischen Wandels.